

„Heimat ist Geschichte – Geschichte ist unser Auftrag!“

HFDR

RUSSLAND-DEUTSCHE ZEITGESCHICHTE

Biographien, Kriegsgeschichte, Auswanderungskampf



Herausgegeben im Jahr 2020 vom
Historischen Forschungsverein der Deutschen aus Russland e. V.
mit Forschungsergebnissen seiner Mitglieder.

„Heimat ist Geschichte – Geschichte ist unser Auftrag!“

HFDR

RUSSLAND-DEUTSCHE ZEITGESCHICHTE

Band 17. Ausgabe 2020

**Biographien, Kriegsgeschichte, Auswanderungskampf,
Tipps für Familienforschungen**



2020

„Heimat ist Geschichte – Geschichte ist unser Auftrag!“

Historischer Forschungsverein der Deutschen aus Russland e.V.

Russland-Deutsche Zeitgeschichte

Band 17, Ausgabe 2020

Biographien, Kriegsgeschichten, Auswanderungskampf,
Tipps für Familienforschungen.

Projektleiter: **Michael Wanner / Regenstauf**

Beiträge zur Geschichte von
Michael Wanner, Regenstauf; Gerhard Walter, Ludwigsburg;
Jakob Bastron, Remagen; Eduard Deibert, Iserlohn; Mila Koretnikov, Rastatt.

Übersetzungen und Endkorrekturen:
Irma Moser, Nürnberg; Nikodemus Heinz, Albershausen; Prof. Dr. Olga Litzenberger, Nürnberg;
Dr. Anton Bosch, Nürnberg; Doris und Anton Helfrich, Chemnitz.

Herausgeber:

„Historischer Forschungsverein der Deutschen aus Russland e.V.“ Nürnberg.
Internet: www.hfdr.de

Die Drucklegung konnte durch eine freundliche finanzielle Unterstützung des Hauses der Heimat (HDH) Imbuschstraße 1, Nürnberg, Arbeitskreis 2: „Geschichte. Deutsche Ostsiedlungen/HDH“ erfolgen.

Alle Angaben ohne Gewähr.

Der Nachdruck, auch auszugsweise und auch die Vervielfältigung in elektronischer Form, ist nur mit ausdrücklicher schriftlicher Genehmigung des Autors bzw. des Herausgebers gestattet.

Gestaltung: **Sergej Zacharov**, sergej-3@gmx.de
Druck und Bindung: Hofmann Druck & Verlag, 93128 Regenstauf

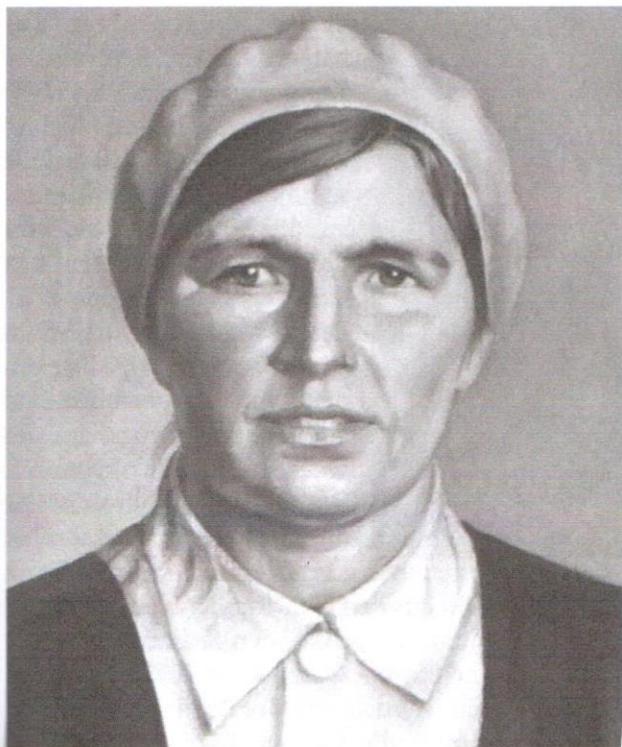
Spendenkonto HFDR: IBAN: DE75760501010003643653; BIC: SSKNDE77XXX
Sparkasse Nürnberg

ISBN 978-3-9820386-2-9

Nürnberg, Mai 2020



Gertrude Detzel



Einer der Gründe, warum der katholische Glaube in der UdSSR nicht starb, sondern lebendig und wirksam war, war die Anwesenheit einer großen Anzahl frommer, zutiefst religiöser, vor allem gottliebender, mutiger Frauen, Mütter und Großmütter, die den Glauben selbst behielten und an nachfolgende Generationen weitergaben. Dies waren Frauen mit priesterlicher Seele oder „eucharistische Frauen“, so schreibt Bischof Athanasius Schneider über sie. Eine dieser mutigen und tapferen Bekennerinnen des Glaubens war Gertrude Detzel. Leider reichen die Unterlagen zum Schreiben ihrer vollständigen Biografie nicht aus. Ich stelle Ihnen deshalb nur die wichtigsten Meilensteine ihres Lebens vor.

Gertrude Detzel wurde 1904 in Fürstenfeld³, Gebiet Stawropol, in die katholische Familie des deutschen Kolonisten Wilhelm Detzel hineingeboren. Detzels Vorfahren, die ursprünglich aus Deutschland eingewandert waren, lebten im Wolgagbiet.

Ende der 1950er Jahre des XIX. Jahrhunderts gab es wenig Land, deshalb gingen Kolonisten aus den Provinzen Saratow und Samara in das Gebiet Kuban, „um etwas zu verdienen und auf der Suche nach einem freien Land, wo man sich niederlassen konnte“. Sie pachteten Grundstücke auf

dem Territorium von Oberst Krim – Girej Gusa-row und Oberstleutnant Fürst Adil-Girei Kaplanov-Nechev. Als die Pacht jedoch unerschwinglich wurde, mussten die deutschen Kolonisten beim Oberhaupt des Kuban einen Antrag auf Landzuteilung für die Neuansiedlung einreichen. Im August 1863 wurden die Kolonisten in einer Kolonie Namens Semenowka vereinigt und sie ließen sich im Kaukasus-Departement des Gebietes Kuban am linken Ufer des Flusses Kuban nieder, etwa zehn Meilen unterhalb der Kosakensiedlung Tiflis. Aber dieses Land war für die Besiedlung der Bergbewohner vorgesehen. Die Kolonisten konnten es nur auf Pachtbasis nutzen. Sie konnten das Land nicht kaufen und als erblichen Besitz weitergeben. Bereits im November 1863 aber erhielten Semenowka-Kolonisten auf Befehl von Großherzog Michail Nikolajewitsch, der durch die Siedlung Ust-Labinsk fuhr und Abgeordnete der Kolonisten empfing, Land zu vollem Besitz, 30 Morgen pro Familie. Auf Anordnung des Oberbefehlshabers der kaukasischen Armee wurden die Kolonisten ab dem 1. Januar 1864 für sieben Jahre von allen Steuern und Abgaben befreit. Die Neuansiedler durften ein römisch-katholisches Gotteshaus bauen sowie einmalig Holz für Nebengebäude am linken Laby-Flussufer schlagen, gegenüber dem Dorf Wosdwishensk. Der Wunsch der Kolonisten nach Geldleistungen aus der Staatskasse wurde nicht erfüllt. 1863 ließen sich 50 Kolonistenfamilien in der Kolonie Semenowka nieder. Ihnen teilte man ein Grundstück zu. Nach einiger Zeit kamen 50 weitere Familien hinzu, die in die Gemeinde der Semenowka-Kolonisten aufgenommen wurden. 1864 plante man in der Kolonie Semenowka 100 Familien Land zuzuteilen. Der Zustrom ankommender Kolonisten hörte jedoch nicht auf. Der Befehlshaber der Truppen des Kuban-Gebiets befahl der Kolonie Schultz, alle Umsiedler, über die 100 angemeldeten Familien hinaus, in den Rayon Batalpaschinsk zu schicken, auf das für sie vorgesehene Land an der Mündung von Bolschoj Selentschuk, neben der neu gebildeten Mennoniten-Kolonie Woldemfürst. Kolonisten aus Saratow und Samara, die 1864 in den Rayon Batalpaschinsk des Kuban-Gebiets, etwa 3km südwestlich der Siedlung Newinnomysk, geschickt wurden, bildeten die zweite katholische Kolonie – Roshdestwensk – mit einer Landzuteilung in Höhe von 1447 Desjatinen. Nach den Daten von 1867 lebten in der Kolonie 222 Menschen (61 Familien).

Gerade in der Kolonie Fürstenfeld (später Roschdestwenskoje) wurde Gertrude Detzel geboren. Bis

³Ulrich Wertens "Handbuch der Russlanddeutschen" Seite 476. Fürstenfeld (später Semenowka, Kaukasus/ Armawir, heute Newinnomyski), *1925, kath., #f3; ≈50 km nördl. von Stawropol, in der Sowjetzeit neu entstanden; Einw.: 1.598 (1918)



Beweisen (mangels Corpus Delicti) posthum rehabilitiert. Der Artikel, nach dem Gertrude Detzel verurteilt wurde, war der berüchtigte Artikel 58-10 des Strafgesetzbuches der RSFSR. Dieser Artikel 58-10 bedeutete: Propaganda oder Agitation, die einen Aufruf zum Sturz, zur Untergrabung oder Schwächung der Sowjetmacht oder zur Begehung bestimmter konterrevolutionärer Verbrechen (Artikel 58-2 – 58-9 dergleichen Kodex) zur Folge haben sowie zur Verbreitung

oder Herstellung oder Aufbewahrung von Literatur gleichen Inhalts dienen. Dafür wird eine Freiheitsstrafe von mindestens sechs Monaten verhängt. Dieselben Handlungen bei Massenunruhen unter Ausnutzung religiöser oder nationaler Vorurteile der Massen in einer militärischen Situation oder in Gebieten, die unter Kriegsrecht stehen, führten zu Maßnahmen des sozialen Schutzes gemäß Artikel 58-2 dieses Gesetzes.

Artikel 58-2 sah das höchste Maß an sozialem Schutz vor – Tod durch Erschießen oder Erklärung zum Feind der Arbeiterklasse, mit Eigentumskonfiskation, mit Entzug der Staatsbürgerschaft der DDR und damit der Staatsbürgerschaft der UdSSR für immer, mit Ausweisung aus der UdSSR. Wobei die Milderung der Umstände eine Reduzierung der Haftzeit auf einen Zeitraum von mindestens drei Jahren ermöglichte, einhergehend mit der Beschlagnahme des gesamten Vermögens oder eines Teils davon. Die Materialien, die uns zur Verfügung stehen, weisen darauf hin, dass Gertrude selbst nachdem sie aus ihren Heimatorten vertrieben wurde, weiterhin in ihrem Glauben lebte und auch Anderen half, ihren Glauben beizubehalten. Das war der Grund für ihre Verfolgung und ihre Verhaftung. Aber auch die Lagerhaft konnte ihren konfessionellen Geist nicht brechen.

Aus den Erinnerungen von Gertrudes Nichte Wally Selwirowa geb. Detzel: „Tante Gertrude erzählte mir, dass sie im Gefängnis mit Dieben und Prostituierten in der Kaserne gelebt hat. Sie kamen aus der Arbeit, mussten ihre Kleidung trocknen, um morgens wieder auf die Arbeit zu gehen. Gertrude zündete eine Kerze an, stieg unter die Koje und las dort das Evangelium und betete. Sie zeigten sie an, als Begründung gaben sie an, sie hinderte die Anderen beim Schlafen. Deshalb wurde sie oft zum Nationalnik (Vorgesetzten) gerufen, fast immer nachts. Sie hatte sich noch nicht hingelegt, da kam der Beamte: „Detzel, zum Natschalnik!“ Beim Betreten des

Foto Unbekannt.
Kirche St. Josef in Karaganda



Büros begann sie gleich zu sprechen: „Herr Natschalnik, heute ist ein Feiertag – die Himmelfahrt Christi, die Himmelfahrt der Jungfrau – sie aber stören eine Frau nachts während dieser Feier wegen diesem Unsinn“. Der Vorgesetzte schrie: „Schafft sie weg, schafft sie weg, sie hat mich schon auch bezaubert, ich fange schon selbst an zu glauben!“

Nachdem Gertrude die Lagerzeit abgesehen hatte, ließ sie sich in Karaganda nieder. Hier war sie die erste Helferin des illegal dienenden Priesters, die Organisatorin des geheimen Ordenslebens der Gläubigen. Gertrude versammelte Menschen in Gebetsgruppen um sich, betete den Rosenkranz, las mit ihnen die Heiligen Schriften und ersetzte den Priester, so gut sie nur konnte.

In den Erinnerungen von Gertrude Detzels Nichte lesen wir: „1955 beschlossen meine Mutter und Tante Gertrude, deutsche Dörfer zu besuchen. Sie gingen zu Fuß, weil es zu dieser Zeit noch keine Busse gab, in das Dorf Iwanowka (20km; fast alles Deutsche), ins Dorf Andropowka (10km), ins Dorf Peremenowka (15km). Kinder und Erwachsene wurden getauft, denjenigen, die nicht beten konnten, wurden das Beten gelehrt, sie schrieben Gebete ab, lasen den Rosenkranz, trauten, wenn nötig, da es keinen Priester gab. (Tante Gertrude korrespondierte damals mit vielen Priestern, sie saßen noch in Gefängnissen ein; als sie aus den Gefängnissen kamen, ließen sich viele in Karaganda nieder.) Sie zogen von Haus zu Haus, übernachteten und waren wieder weiter unterwegs. Der ganze Tag von Tante Gertrude war nach der Uhr verplant: Morgengebete, Rosenkranz, Segen von Pater Pius. Alles musste pünktlich sein, nichts durfte man verpassen, nicht zu spät kommen – den Kranken besuchen, mit ihm sprechen, beruhigen, für die Verstorbenen, für alle Neffen und Nichten, für alle Verwandten beten, Geld von ihrer Rente für die „lebendige“ Messe wegschicken... Sie befolgte streng die Fastenzeiten, hat sich nie satt gegessen („Genug ist genug, man muss bei

dem Leckersten aufhören.“), konnte auf dem harten Boden schlafen, und wenn etwas weh tat, zerknitterte, zerrieb sie es und alles ging weg. Sie arbeitete viel, half allen, konnte so innig sprechen und das, was nicht klar war, mit einfachen Worten erklären“.

Die Erwähnung von Gertrude Detzel finden wir auch in den „Memoiren“ von Pater Wladislaw Bukowinskij. Er schreibt über seine geheimen Missionsreisen in verschiedene Regionen, die immer mit einem großen Risiko für Freiheit und Leben behaftet waren: „Rausgeschmissen wurden wir auf verschiedene Arten, es geschah, ohne zu fluchen, aber auch mit Fluchen und Ernst. So wurde ich „feierlich“ 1958 aus Semipalatinsk und 1963 aus Aktjubinsk vertrieben. In Semipalatinsk wurde die Sache dadurch erschwert, dass zwei weitere fromme Deutsche aus Karaganda mit mir auf Mission waren: Gertrude Detzel und Klara Romme. Klara ist vor einem Jahr gestorben, und Gertrude arbeitet immer noch. Gertrude war bereits wegen ihrer Frömmigkeit verhaftet worden und saß 8 Jahre im Gefängnis ein. Klara musste das zum Glück nicht durchmachen. Folgendes ist mit uns in einem Dorf in der Nähe von Semipalatinsk passiert: Wir wurden gleich am zweiten Tag nach unserer Ankunft vom Vorsitzenden des Dorfsowjets und dem Vorsitzenden der Kolchose festgenommen. Dann riefen sie die „Sicherheitsbehörde“, die sogenannten staatlichen Sicherheitsvertreter „Tschekinsten“, direkt in Semipalatinsk an. Zwei kamen an, setzten uns drei in ein Auto und fuhren nach Semipalatinsk. Für zwei Tage gab es so etwas wie eine Untersuchung, wir durften aber die Nacht in der Stadt bei unseren Freunden übernachten. Gertrude, bereits als mit allen Wassern gewaschener „Schussperling“, war sehr sachlich, die arme, unerfahrene Klara hatte Todesangst. Beide wiederholten ständig: „Alles für dich, heiliges Herz Jesu“. Ich aber konnte mir nicht verzeihen, dass ich sie auf meine Missionsreise mitgenommen hatte, und beschloss, weiterhin niemanden mitzunehmen, dem ich auch immer folgte. Ich hatte keine Angst, dass sie mich ins Gefängnis stecken würden, aber Angst, dass Klara und Gertrude ins Gefängnis gehen müssten. Zum Glück nahmen sie am dritten Tag eine schriftliche Zusage von mir entgegen, dass wir sofort nach Karaganda aufbrechen würden. So verließen wir glücklich die „gastfreundlichen Wände“ der Staatssicherheitsverwaltung von Semipalatinsk“.

Gertrude half vielen Priestern bei der Katechese von Kindern und der Vorbereitung von Kindern und Jugendlichen auf die Erstkommunion. Dank Gertrude Detzel konnten ganze Generationen von verbannten Deutschen die Sakramente der Kirche erhalten. Es war Gertrude Detzel, die den Bischof Joseph Werth auf die Erstkommunion vorbereite-

te. Der selige Vater Bukowinskij schrieb in seinen „Memoiren“ über deutsche Frauenkatechetin: „In Karaganda bereiten wir Kinder und Jugendliche auf die erste heilige Kommunion in den Sommerferien vor. Die mittlere Gruppe besteht aus 10-15 Personen im Alter von mindestens 9 Jahren, seltener gibt es große Gruppen von 20-25 Personen. Deutsche Kinder gehen in die Katechetin (es gibt mehrere in Karaganda), die mit dem Stoff arbeiten, den man auswendig lernen muss, dann kommen sie zu mir. Polnische Kinder kommen sofort zu mir, weil es für sie keinen Katechetin gibt. Ich unterrichtete sie normalerweise zwei Tage länger als die deutschen Kinder“. Die Rolle des persönlichen und Gruppengebets war in jenen Tagen außerordentlich groß, besonders in Abwesenheit des Priesters und der Heiligen Messe.

Bischof Werth erinnerte sich: „Zu dieser Zeit versammelten sich Gläubige aus jedem deutschen Dorf getrennt in Karaganda. Also betete mein Vater zusammen mit anderen Bewohnern von Schenchen. Einmal sagte meine Mutter: „Lasst uns heute zu Gertrude gehen! Ich habe gehört, dass sie sehr schöne Gottesdienste durchführt“. Gertrude lebte zu dieser Zeit „jenseits des Grabens“, d.h. im Ausland, hinter ihm begann das „russische Dorf“, obwohl die Deutschen auch dort lebten. Es war dort nicht ganz sicher. Wir aber gingen trotzdem dorthin. Nach heutigen Maßstäben war es nicht so weit, aber wir haben uns daran gewöhnt, dass die Kirche sehr nahe war, 100-200 Meter. Es hat uns dort sehr gut gefallen und wir begannen, wie fast alle anderen Gläubigen, sonntags zu Gertrude zu gehen. Am Ende blieb nur eine Gemeinde in Majkuduk. Später überquerte Gertrude den Graben zu uns, und als wir uns in verschiedenen Häusern versammelten, führte sie die Gebete durch. Es gab Perioden, in denen es keinen Priester gab, das heißt, es gab sie, sie mussten sich aber einen Monat lang oder sogar länger „verstecken“, „im Untergrund arbeiten“. In solchen Zeiten hat Gertrude alles geleitet“. Bischof Werth unterstrich: „Ich muss sagen, dass Gertrude eine heilige Person war. Ich habe solche Leute wahrscheinlich nie getroffen. Und jeder, der sie kannte, sagt dasselbe. „Schwester Klara Ritter erinnert sich an das religiöse Leben in Karaganda zur Zeit der Verfolgung: „Wir hatten damals eine zutiefst religiöse Frau – Gertrude Detzel. Sie ersetzte bei uns, so gut sie konnte, den Priester: Sie taufte und beerdigte die Leute. Bei unseren Treffen las sie uns das Evangelium vor und erklärte, wenn jemand etwas nicht verstand, sie brachte den Kindern die Grundlagen des Glaubens bei“.

Gertrude Detzel starb am 16. August 1971 und wurde auf einem Friedhof in Majkuduk in Karaganda beigesetzt. Auch heute kommen Pilger of



zu ihrem Grab. Während des Seligsprechungsprozesses von Pater Wladislaw Bukowinskij besuchte eine Pilgergruppe aus der Diözese Nowosibirsk den Friedhof in Majkuduk. Der Friedhofsbesuch hatte zum Ziel, am Grab von Gertrude Detzel zu beten, die ihr ganzes Leben lang Zeugnis von Christus war, indem sie ein Beispiel für ein frommes Leben, für Katechese, Fürsorge für die Priester war und für ihren Glauben im Gefängnis einsaß.

Die Gläubigen erinnern sich noch an Gertrude Detzels Worte über Gebete: Gertrude hat uns immer gesagt: „Liebe Leute, wir müssen beten, dass Gott uns einen Priester gibt. Sie werden sehen, das Gebet bringt uns viel Gnade. Wir werden einen Priester haben, betet zum Gott mit Geduld“. Sie sagte uns: „Nur durchs Beten bekommen wir sowohl einen Priester als auch eine Kirche“. Und tat-

sächlich: Einige Jahre nach ihrem Tod (1971) hatten wir eine Kirche und die Priester begannen bei uns ununterbrochen zu arbeiten. Wir müssen beten, damit Gertrude als gesegnet (glückselige) proklamiert wird. Sie hat so viel für die Menschen getan. Das Himmelreich für sie.

Bei Fragen wenden sie sich bitte an mich:

ludmila.burgart@mail.ru

Ludmila Burgart,

Ust-Kamenogorsk, Kasachstan

Übersetzung: Irma Moser,

Nürnberg

„Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich in ihrer Mitte.“

Matthäus-Evangelium 18:20



Bischof Clemens Pickel aus dem Bistum Sankt Clemens in Saratow über die Seligsprechung von Gertrude Detzel

Es war ein historischer Moment, als ich heute den Seligsprechungsprozess für Gertrude Detzel (†16.08.1971) in unserer Saratower Kathedrale eröffnen durfte. Erster aller Ehrengäste war Bischof Adelio Dell'Oro aus Karaganda, der mir angeboten hatte, den Prozess einzuleiten, obwohl diese großartige Frau in seinem Bistum verstorben war und er deshalb das Recht auf die Prozess-

eröffnung gehabt hätte. Geboren ist sie „bei uns“ im Süden des Bistums Sankt Clemens. Fürstenfeld hieß das Dorf damals, 1904. Pater Anthony Cork Oran SJ, der apostolische Administrator der katholischen Kirche in Kirgisien, nahm an der Feier teil, weil er gerade einen Exerzitien-Kurs in der Nähe begleitet hatte.

„Bei unserem Bemühen um die Seligsprechung Gertrudes geht es nicht um eine nachträgliche Ehrung eines heroischen Menschen, sondern um unseren Glauben an das Leben nach dem Tod“, so leitete ich den Gottesdienst ein. In seiner Predigt erzählte Bischof Adelio Dell'Oro bewegende Beispiele aus dem Leben dieser russlanddeutschen Frau. Sie versammelte sonntags, auch noch im Straflager, Frauen zum gemeinsamen Gebet, katholische und evangelische gemeinsam. Als eines Tages der Kommandant die Baracke während des trotz allem heimlichen Gebets betrat, erschrakten alle. Nur Gertrude betete im Knien weiter ihr Gebet bis zum Ende. Dann stand sie auf und erklärte dem Kommandanten, einem Kasachen, dass sich katholische Christen, wenn sie zu Gott beten, nicht von Menschen ablenken lassen können. Der Kommandant antwortete: „Hätten Sie aufgehört zu beten, als ich eintrat, hätte ich Ihnen nicht geglaubt. Ihr Glaube ist echt.“ Dann verließ er die Baracke.

Nun beginnt also die Arbeit. Wir suchen nach Zeitzeugen und nach Christen, die eine Gebetsbeziehung zu Gertrude Detzel haben, Menschen, die sie möglicherweise betend um Hilfe baten. (Privat ist das ja möglich, auch jetzt noch.) Für alle diesbezüglichen Informationen sind wir dankbar, wie auch für die Verbreitung der Nachricht vom begonnenen Seligsprechungsprozess.



Eine Heilige aus dem Bistum Sankt Clemens

Voreile ist weder geboten, noch gewünscht, in solchen Angelegenheiten. Und doch ist der Ausgangspunkt eines Heiligsprechungsprozesses die Meinung der Menschen, besonders derer, die die betreffende Person persönlich kannten. Die Erinnerung, möglicherweise die Verehrung. Schon lange hörte ich von Gertrude Detzel, dass sie eine ganz besondere Frau gewesen war.

Seit Mitte der 1950-er Jahre bis zu ihrem Tod 1971, lebte sie in Karaganda (Kasachische Sowjetrepublik). Ordensschwester zu sein, war in der UdSSR verboten, aber sie lebte so. Ihr ganzes Leben war Gott geweiht und sie lehrte andere, ihn zu suchen und ihn zu lieben. Das war lebensgefährlich. Ob es stimmt, dass sie aus dem Gefängnis entlassen wurde, weil sie auch dort zu erfolgreich missionierte, weiß ich nicht. Aber bei allem, was ich hörte und las, kann ich es mir das tatsächlich vorstellen. Sie war 1949 zu 10 Jahren Arbeitslager am Kaspischen Meer verurteilt worden. Unlängst, beim Treffen mit den Bischöfen aus Kasachstan, kamen wir auf sie zu sprechen. Wegen der Zeitverschiebung hatte ich dann am Abend Einschlafprobleme, so suchte ich etwas zum Lesen und las über Gertrude. Da stellte sich heraus: Sie wurde 1904 in Fürstenfeld, einem deutschen katholischen Dorf geboren. Spä-

ter wurde es in Roshdestwenskoje umbenannt, heute ist es in die Stadt Newinnomysk eingemeindet. Das liegt im Bistum Sankt Clemens! Das Recht auf die Prozessführung hat jeweils der Bischof, in dessen Gebiet der oder die Entsprechende verstorben ist, im konkreten Falle, der Bischof in Karaganda. Auch Bischof Joseph Werth, der Gertrude persönlich kannte, ist an ihrer Seligsprechung interessiert. Aber hier geht es ja nicht um Konkurrenz oder „Wegnehmen“, sondern um eine große, große Freude, bei der wir uns gegenseitig helfen können.

Vom Staat wurde Gertrude 18 Jahre nach ihrem Tod, im Dezember 1989, „aus Mangel an Beweisen“ rehabilitiert (Google). Ich hoffe, man kann es auch mit „fehlender Tatbestand“ übersetzen.

Siehe auch: <https://kath-ru.blogspot.com/2019/07/eine-heilige-aus-dem-bistum-sankt.html>

Bischof Clemens Pickel aus Saratow
Foto: Verlag Kredo
Karaganda

Die Menschen glauben viel leichter eine Lüge, die sie schon hundertmal gehört haben, als eine Wahrheit, die ihnen völlig neu ist.

Alfred Polgar

„Das Gebet ist eine mächtige Kraft“.